

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 133

Artikel: Monturen der Macht
Autor: Surber, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MONTUREN DER MACHT

NACH EINEM AUSFLUG AUF DEN THURGAUISCHEN WOLFSBERG UND IN DIE FRANZÖSISCHE SOZIOLOGIE WIRD KLAR: ERST DER HABITUS MACHT LEUTE. ZUR VERÄNDERUNG DER VERHÄLTNISSE GENÜGEN DANN ABER DOCH WENIGE KLEIDER, WIE DIE AMERIKANISCHEN GLOBALISIERUNGSKRITIKER «THE YES MEN» ZUR ZEIT IM KINOK ZEIGEN. IHR MOTTO: ZIEH DAS GOLDENE PIMPELKOSTÜM AN UND MISCH DIE WTO AUF. VON KASPAR SURBER

Würden sich die Wolken bisweilen zu Buchstaben verdichten, so hätten sie sich an diesem lauen Frühlingsabend vor zwei Jahren zu grotesken Sätzen geformt. So aber lachte es nicht vom Himmel, dafür aus meiner Jackentasche: Darin steckte, ohne jedwelche Angabe von Gründen, eine Einladung auf den Wolfsberg in Ermatingen, und ohne jedwelche Angabe von Gründen folgte ich dem Ruf aufs Schloss. Nach der Grundsteinlegung in der Düsternis des Mittelalters durch Wolf Walter von Gryffenberg war der Wolfsberg, wie so viele der Schlösser im Thurgau, von einem Mitglied der versprengten napoleonischen Verwandtschaft bewohnt gewesen, die Herrschaften blieben also unter sich: Um 1970 wurde das Schloss mit modernen Bauten inklusive Hallenbad und Kunst im Garten erweitert zum Executive Development Center der United Bank of Switzerland UBS, will heißen zum Thinktank, also zum Denkpanzer – die Leitung oblag denn auch dem damaligen Schattenaussenminister Ernst Mühlemann, assistiert hat ihm der junge Hans Rudolf Merz, ehe er von Max Schmidheiny ins Vorbüro des Betonkonzerns und von dort in den Bundesrat abgeworben wurde.

IM DENKPANZER

Der Zweck der Anlage ist geblieben, wie Mühlemanns Nachfolger, ein Herr mittleren Alters namens Dr. Toni Schönenberger, zu Beginn des Abends auf der Hügelkuppe mit Blick auf den Untersee ausführte: «Eine Autobahndreiviertelstunde vom Flughafen Zürich entfernt, schätzen es die Brooker von New York und die Brooker von Singapur, sich hier im Grünen zu treffen.» Wir nickten verständlich. Wir, das waren nebst mir als Kulturredaktor Herr und Frau Milz, er in seiner Eigenschaft als Präsident der Schweinezüchtervereinigung Swissporcs Ostschweiz, sowie Herr Schuppli, Grün-

der des ersten Schweizer Lokalfernsehsenders Tele D. Wir nickten also verständlich, und als Zeichen unsres guten Willens fragte Frau Milz sogleich besorgt, ob man auf dem Wolfsberg keine Probleme mit Vandalen hätte. Dr. Toni Schönenberger konnte beruhigen, nein, die Vandalen, die blieben in Kreuzlingen und Konstanz, hier hinauf kämen höchstens die Rehe, um im Abendlicht an den Rosen zu knabbern, das freue die Brooker von New York und die Brooker von Singapur. Die oder womöglich Privatkunden, alle in kleinen Gruppen unterwegs, begegneten uns denn auch, als wir zum Apéro und anschliessend zum Abendessen in eines der napoleonisch-verwandtschaftlichen Gemächer schritten. Es wurde köstlich.

Schweinezüchter Milz nämlich war nicht irgendein Schweinezüchter, sondern derjenige, welcher an der Olma jeweils das beliebte Sauenrennen ausgerichtet, und also kam er ins Erzählen: Natürlich sei es nicht so einfach, eine Sau rennfähig zu machen, aber wer früh beginne mit dem Training, der werde belohnt. Er und seine Frau auf alle Fälle hätten eine geschickte Hand, und so könnten sie das Gaudi auch unter dem Jahr auf ihrem Hof anbieten, einmal sei sogar das Schweizer Fernsehen vorbeigekommen und habe einer Sau eine Helmkamera umgebunden und Beni Turnheer habe das Rennen kommentiert. Etwas ernsthafter die Arbeit von Herrn Schuppli: Als Primarlehrer in Diessenhofen und Stadtrat von Diessenhofen leitet er Tele D (D wie Diessenhofen) nebenher. Was allerdings dem Programm keinen Abbruch tue, schon dutzende Bundesräte wären zu Gast gewesen, so viele, dass man im Dorf sogar einen provisorischen Helikopterlandeplatz eingerichtet habe, die Bundesräte kämen nämlich meist mit dem Helikopter, Frau Metzler sei immer mit dem Helikopter gekommen. Ich für mei-

nen Teil sang ein Lied auf die Unabhängigkeit von Kulturmagazinen. Dr. Toni Schönenberger und sein Assistent Dominik Saam, ebenfalls ein Herr mittleren Alters, fragten interessiert.

Einige Weingläser später begab man sich in den grossen Saal des Executive Development Center, rundherum sassen mindestens vierhundert Privatkunden oder womöglich Brooker. Ich lehnte mich hinüber zu Schweinezüchter Milz, der mir eben die Mischung seines vollautomatisch verfütterten Schweinefutters erklären wollte, als auch schon die Sammy Rimington Jazz Band zu einem Konzert ansetzte. Zwei Stunden inkl. Schlummertrunk in rustikaler Stube und einen Verabschiedungshändedruck später fand ich mich im Restaurant Schweizerhof neben dem Bahnhof Kreuzlingen wieder. Kein direkter Anschluss nach St.Gallen und genug Zeit nachzudenken, wie doch die Wirtschaft so funktioniert: Dass sich also die Brooker von New York und die Brooker von Singapur treffen im Wolfsberg Denkpanzer, um ihre Schweinereien auszuhecken, acht Milliarden Gewinn pro Jahr, vornehmlich verdient mit Privatkunden, währenddem die Rehe im Abendlicht an den Rosen knabbern, anschliessend geht es ab an ein Sauenrennen, durchgeführt auf dem Hof von Herrn und Frau Milz, oder an ein Symposium, das Tele D live überträgt, oder an ein Jazzkonzert, auf das im Kulturmagazin freundlich hingewiesen wird. Im Endeffekt funktioniert die Wirtschaft so. Im Anfang aber funktioniert sie anders, und darauf aufmerksam machte Dominik Saam mit einem beiläufigen Satz im Verlauf des Abendessens: «Immer, wenn ich nach Hause komme, muss ich erst meine Bankkleider mit gewöhnlichen tauschen, vorher will mein Junge nicht, dass ich mit ihm spiele.» Wir begreifen: Die Macht liegt nicht im Denkpanzer. Die Macht steckt in der Montur.

DIE SOZIALE MONTUR

Dass Kleider Leute machen, mag einer der beliebtesten Schweizer Exportschlagzeile in der Abteilung der geflügelten Worte sein. Dass das Leben aber kein Rollenspiel, obig zitierter Kinderblick also ein Kinderblick ist und die Sache weit komplizierter, fanden die Soziologen bald heraus: Wir modernen Menschen folgen nicht automatisch den Normen, die uns die gesellschaftlichen Institutionen vorgeben. Wohl können wir die Kleider wechseln, aber damit wechseln wir nicht unsere Identität. Zeigen lässt sich das an der persönlichen Handschrift: Jeder und jede «bringt immer die gleiche Schrift hervor, die trotz der Unterschiede im jeweiligen situationsbedingten Bewegungsablauf sogleich eine stilistische Affinität, eine Familienähnlichkeit aufweist», schrieb der Soziologe Pierre Bourdieu. Geboren 1930 als Sohn eines Postboten in der französischen Provinz, schärfte ihm seine Herkunft den Blick auf die sozialen Unterschiede. Als es ihn in den fünfziger Jahren als Wehrpflichtigen in das vom Befreiungskampf erschütterte Algerien verschlug, brachten ihn dort ethnologische Studien zu seinem so genannten Habitus-Konzept: Bourdieu beobachtete, dass die kabyllischen Bauern ganz und gar «unangemessen» auf die durch die Kolonisierung über sie hereingebrochenen Bedingungen reagierten. Dies musste einerseits daran liegen, dass das moderne Verständnis von ökonomisch rationalem Handeln keineswegs eine univer-

selle Art des Denkens ist. Und andererseits daran, dass das Handeln der Kabylen eine eigene Logik hatte: Die Erfahrung ihrer vorkapitalistischen Welt hatte sich den Individuen so eingeprägt, dass ihr Handeln unter den neuen Bedingungen nurmehr «unvernünftig» erschien. Was genau ist nun der «Habitus»? Die Summe der Erfahrungen, die das Handeln eines Menschen bestimmt, im gedanklichen wie im körperlichen Sinn. Und weil man Mitglied der Gesellschaft von Geburt an ist und in soziale Zusammenhänge einbezogen und in eine Auseinandersetzung mit der Welt, reproduziert der Habitus die Herkunft: Erstens die Klassenlage, der man angehört – die Stilsicherheit und Weltgewandtheit des Grossbürgertums, das strebsame Sparen des Kleinbürgertums, das Leben in den Tag der unteren Schichten, wobei sich die «feinen Unterschiede» zwischen den Klassen in der Körperhaltung wie im Sprachgebrauch, in der Einstellung zur eigenen Gesundheit wie zum Bildungswesen und in der Wahl des Musikstils wie in jener der Feriendestination ausdrücken. Zweitens das Geschlecht – mögliche Gefühle, Erlebnisweisen, Bewertungen, die nach dem polaren Gegensatz von «männlich» und «weiblich» eingegrenzt werden. Und schliesslich das soziale Feld, in dem man sich bewegt, sei es die Kultur oder die Wissenschaft oder der Sport – der Glaube an dieses Feld, die Akzeptanz seiner Spielregeln und das ernsthafte Spiel um Macht und Einfluss und Durchsetzung der eigenen Sichtweisen. Wenn wir also

im Sinn des Themas das Wort «Habitus» mit «soziale Montur» übersetzen, so kriegen wir von den Soziologen bestimmt keines aufs Dach. Sofern wir noch ein Indianerehrenwort schwören zum Ehrenwort, dass man diese Montur nicht abstreifen, aber doch modifizieren kann. Wie also kann der gegebene Habitus gefestigt oder verändert werden? Zum Eintritt in ein soziales Feld wird der passende Habitus nicht vorausgesetzt. «Was der neu Eintretende tatsächlich in dieses Spiel hineinbringen muss, ist nicht der Habitus, der hier stillschweigend oder explizit verlangt wird, sondern ein Habitus, der praktisch kompatibel ist», schreibt Bourdieu. Teilnahme am Spiel heisst, dass man unzählige Akte der Anerkennung erbringt, dass man in das Spiel investiert, dass man versucht, dahinter zu kommen, welche Regeln einzuhalten sind und welche missachtet werden dürfen. In einem Aufsatz mit dem passenden Titel «Haute Culture und Haute Couture» beschreibt Bourdieu dieses Beispiel am Spielfeld der Mode – und meint damit auch jenes der Kultur: Die Couturiers auf der rechten Seite der Seine verfolgen «Konservierungsstrategien» und nennen ihre Kollektionen «luxuriös, anspruchsvoll, traditionell, raffiniert und zeitlos». Die Couturiers am linken Seineufer, die ja ans rechte Ufer möchten, verfolgen «Subversivstrategien» und verwenden für ihre Kleider Wörter wie «super-schick, sympathisch, lustig, frei, funktional». (Auch junge Künstler reden an

Vernissagen ja immer sehr angeregt mit älteren Kuratoren. Und junge Kulturkreditoren mit älteren.) Eines tun alle – man handelt gemeinsam die Regeln, man handelt gemeinsam die Gesellschaft aus. Oder umgekehrt von Bourdieu formuliert: «Zu welchem Zeitpunkt ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie aussteigt? So glaube ich, stellt sich historisch die Frage der Revolution.»

DIE STRATEGIE DER ENTLARVUNG

Zusammengefasst: Wir haben eine soziale Montur, und mit dieser treten wir in ein soziales Feld. Wir können das soziale Feld verändern, weil unsere Montur lediglich im Ansatz den Anforderungen entspricht, wir also neue Sichtweisen einbringen. Die Veränderung ist aber immer nur eine teilweise, und sie wirkt zurück auf uns. In diesem Sinn stellt sich die Frage nach der Revolution tatsächlich. Wer aussteigen will, kann dies auf zwei Weisen tun: Entweder er zieht weg ins Bauernhaus im Appenzellischen. Oder aber sie schmeisst Steine zurück. Blühende Blumen wie klirrende Scheiben sind gut, dennoch sei hier aufgrund des aktuellen Kinok-Programmes auf eine dritte Strategie hingewiesen: Auf jene der Entlarvung, zu sehen im Film «The Yes Men». «Die

Leute von der Welthandelsorganisation WTO reden immer von der globalen Gerechtigkeit. Indem wir ihre Gespräche und ihre Gesten überzeichnen, zeigen wir, dass sie genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie versprechen», erklärt Mike Bannano zu Beginn des Filmes. Und sein Partner Andy Bilchbaum folgert daraus ihre Strategie: Nimm den Habitus der anderen an und dränge dich so in ihr soziales Feld, kehre dort ihren Habitus ins Gegenteil – und öffne den anderen so die Augen.

Als ersten Schritt richten die beiden Yes-Men eine Website unter www.gatt.org ein, die jener der Welthandelsorganisation aufs Verwechseln ähnlich sieht – und schon trifft die erste Einladung an den «WTO-General-Director Mike Moore» ein. Fortan sieht man die Yes-Men, wie sie sich Kleider kaufen. Wie sie sich rasieren. Wie sie Bewegungen studieren. Und wie sie Referate üben. Kurz, wie sie den Habitus des internationalen Geschäftsmannes übernehmen. Und los gehts: An einer Konferenz in Salzburg erläutern Mike und Andy ein neues

Kaufsystem für Wählerstimmen. Live auf CNBC erläutern sie, dass das Bildungswesen privatisiert und fortan Darwin und Mil-

ton Friedmann statt Robespierre und Abbie Hofmann gehuldigt wird. In Tampere, Finnland, dann der Höhepunkt des Filmes: An einer Tagung unter dem Motto «The Future of Textiles» präsentieren die Yes-Men den künftigen Manager-Anzug: Kein schwarzer Krautfrock mehr, sondern ein goldenes Pimpelkostüm, mit dem die Potenz über die Untergebenen am besten eingesetzt werden kann. An einer Uni in den USA erzählen die Yes-Men, dass demnächst die Verdauungsreste von Hamburgern via Druckleitung vom Norden in den Süden geschickt und dort wiederverwertet würden. In Sydney schliesslich lösen sie die Welthandelsorganisation ganz auf – und das alles immer im Namen der WTO. Mal applaudiert das Publikum höflich (Spendenkauf). Mal blickt es reichlich irritiert (Pimpelkostüm). Mal bleibt ihm der vorgängig verteilte Fastfood im Hals stecken (Druckleitung).

Manche mögen nun «Amihumor! Amihumor!» rufen. Der Film der Yes-Men zeigt aber auf unterhaltende Weise, wie der Habitus von anderen entlarvt und durcheinander gebracht werden kann. Und er lädt zum Nachdenken über den eigenen Habitus ein. Ganz in diesem Sinn: Wer das nächste Mal auf den Wolfsberg eingeladen wird, soll nicht bloss die Jacke mit der Einladungskarte anziehen.

The Yes Men läuft im April im Kinok, Grossackerstr. 3, St. Gallen. Die Zitate stammen aus: Pierre Bourdieu, Soziologische Fragen, Suhrkamp, sowie: Beate Kraus, Gunter Gebauer, Habitus, Transcript Verlag. Für einen Rundgang: www.wolfsberg.com

Kaspar Surber, 1980, ist Redaktor von Saiten.

21

